

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Inscriptionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Nr. 262. Hermannstadt, Samstag den 8. November 1890. 106. Jahrgang.

Zur Lage.

Budapest, 5. November.
Noch ist die erste Generaldebatte des nächstjährigen Budgets ebenso wenig vorüber, als die darüber vorhandenen Zweifel, ob wenigstens die gemäßigtere Opposition Herr ihres Wortes in der objectiv zumartenden Stellung verharren werde. Gestern betätigte auch neuerdings der Abgeordnete und Anhänger Apponyi's, Cornel Abranyi, daß die Opposition zur Täuschung leichtfertiger Politiker consequent auf ihrem Stiefpferde reitet, indem sie fortwährend geltend machen will, daß sie eigentlich nicht gegen Tisza, sondern gegen das durch ihn und die Regierung vertretene System — also nicht aus Herrschtsucht unablässig erbittert gekämpft hätte.
Voranßky dagegen wirft lieber einen verhörenden Schleier auf die ganze Jüngstvergangenheit und stellt practisch vorgehend, Frage ein für allemal nicht in den Vordergrund, ob das Verfaßlichkeitsprincip der Administration in erster Linie aus dem Schoße der Opposition oder aus der Regierungssphäre hervorgegangen. Die Gluth der Aversion gegen den früheren Ministerpräsidenten Koloman v. Tisza, dessen unvergängliche Verdienste in Regelung des Staatshaushaltes eben erst heute wiederholt in einer zutreffenden Replik Finanzminister Wefersle offen und hieher hervorgehoben, glimmt leider in einer gewissen oppositionellen Clique noch immer und wer weiß, wie lange noch weiter fort.
Als Beleg dessen gelten oppositionelle, charakterisirende Aeußerungen, welche in der Constatirung dessen gipfeln: „man werde nie und nimmermehr mit dem gegenwärtigen Cabinet fusioniren, wenn durch Koloman Tisza's Einfluß die Obergespannwürde seinem begabten Sohne Stefan v. Tisza in welchem Comitate immer zugetheilt werden sollte.
Während „Pesti Hirlap“ trotz alledem die Fusion der gemäßigten Linken mit der liberalen Partei auch heute wiederholt außer jeder Frage erachtet, wird diese Behauptung einer angebahnten Fusion von keinem einzigen Blatte getheilt und ist auch aus Cornel Abranyi's heutiger, hie und da logisch hinkender Enunciation deutlich genug zu entnehmen, daß seitens des Apponyi'schen Anhangs alle diesbezüglichen, sich hie und da entthüllenden Aspirationen ein undurchdringlicher, klug maskirter Schleier bedeckt.
Wenn ununterbrochen ohne Schwanken im angebahnten Geleise fortschreitend parlamentarisch, arbeitsfreudig weitergearbeitet wird, nach dem Budget Untertagbares realisiert und bald nach Neujahr die Verfaßlichkeitsfrage in der so umfassenden Verwaltungsreform zuversichtlich durchberathen werden soll, dann ist und bleibt es auch am besten, wenn bei ergiebigen oppositionellen Mitarbeiten im Interesse lange ersehnten Erfolges am Gebiete allseitigen Fortschritts die Schylla und Charibdis aller Parteien- und Ministerfreien geschickt umschifft werden wird. Auf eine Fusion mit eventueller Confusion können wir noch immer ein Weilchen warten. Dr. Földényi.

Journalstimmen über die Rumänen-Conferenz.

„Erdélti Hirlap“ schreibt in einem Leitartikel:
Die in der Hermannstädter Versammlung verleumdete ungarische Publicistik und öffentliche Meinung fragt mit vollem Rechte, wie lange das so noch dauern werde?

Wie lange wird die rumänische Presse gegen jede ungarische Institution und gegen den ungarischen Staat aufzuwiegeln und Verleumdungen ausstreuern; wie lange werden die Maschinerie und Zersplitterung des rumänischen Volkes, die von Verhehlung leben, ungestraft noch weiter vor ihrem Volke, ja auch vor dem Auslande lügen und uns anschwärzen?
Der Bericht, welchen Lucaciu auf der Hermannstädter Versammlung den dahin befohlenen Delegirten vorlas, strotzte in dem Maße von Beschuldigungen, Verleumdungen und Schmähungen gegen den ungarischen Staat, daß so was nirgends auf der Welt hätte frei gesagt werden können, als eben auf ungarischem Boden. Und gerade der Umstand, daß „sie“ so sprechen, so gegen uns aufzuwiegeln können, beweist, welche Freiheit sie genießen, wie gar nicht unterdrückt sie sind.
Wahrlich, der ungarische Staat, vielleicht aus übermäßigem Freisinn, vielleicht aus Jüdelerei oder gar in der Hoffnung, daß diese Aufreizungen endlich aufhören werden, sieht dieser vor Wuth schäumenden, vernunftlosen kleinen Gruppe der walachischen Aufwiegler viel nach.
Denn es ist einfach eine Lüge, wenn sie sich mit dem rumänischen Volke identifiziren. Halten wir Umschau im Lande; der rumänische Jüngling, wenn er auf die Universität kommt und fleißig lernt, erhält sofort staatliche Unterstützung; absolviert er seine Studien, gelangt er alsbald zu einer Stellung, und es gibt keine Laufbahn, auf welcher der Staat den Rumänen nicht unterstützen würde. Sonderbar, doch ist's so, daß wir uns freuen und dankbar sein müssen, wenn ein Rumäne so gnädig ist, gegen uns nicht zu hezen, sondern sich herabläßt, das Amt anzunehmen, in welches man ihn einsetzt. Nun das große Contingent, welches der Staat unterstützt und welchem er Brod gibt, gehört nicht zu den Unzufriedenen, weil es doch sehen kann, daß es nicht unterdrückt wird, sondern für seine ehrenhafte Arbeit Brod vom ungarischen Staat erhält.
Folgt das Volk. Das rumänische Volk sieht leider auf keiner hohen Stufe der Cultur. Seine Geistlichen (alle Achtung vor den Ausnahmen, denn es gibt auch Ausnahmen) geben sich wenig Mühe, den Aberglauben des Volkes zu zerstreuen, — vielleicht verbreiten sie ihn sogar absichtlich, um desto leichter über ihre Gläubigen herrschen zu können. Das Volk, die Masse pflegt nicht zu denken; die gute Mutter Erde läßt ihn das Brod wachsen, wofür er allerdings arbeiten muß. Befehls sollte dieses Volk denn eigentlich unzufrieden sein? Nimmt man die Söhne der Ungarn nicht ebenso zum Militär? Zahlt der Ungar nicht ebenso Steuer? Verheert der Hagel die Ernte des ungarischen Landwirthes nicht ebenso? Das Volk ist auch nicht unzufrieden.
Aber es gibt einige walachische Zeitungen, einige Zeitungsschreiber, einige phantastische Popen, die aus Broderwerb, theilweise aus fieberhafter Neugier auf die Unzufriedenen und Verfolgten hinauspielen. Die Bacillen der Unzufriedenheit verbreiten sich am raschesten, und so gelingt es, mit großem Lärm Unzufriedenheit anzukurbeln und vor dem Auslande mit auslesenen Lügen die Rolle des Märtyrers zu spielen.
Schließlich haben sie das eine gute Weile getrieben. Nun ist es aber schon an der Zeit, daß man auf die Finger, welche Lügen zusammenschmierern, klopfen, und an die ungenauigen Mäuler, welche Verleumdungen verkünden und gemein fluchen, ein Schloß lege.
Unter den Rumänen, selbst unter den Ultras gibt es ein gemäßigteres Element, einen zum Maßhalten geneigten, einigermaßen klügeren Theil; allein eine ganz kleine Fraction, mit Ladislav Lucaciu an der Spitze, terrorisiert Alle. Die rumänische Presse wagt nur nach dem Geschmack dieser wüthenden Fraction zu schreiben. Wir denken, es sei die höchste Zeit, daß der Staat mit der ganzen Kraft seiner Macht seine Faust das agitatorische Element fassen lasse, das aus der Haut fahren will, weil es ihm zu gut geht. Die ungarische öffentliche Meinung kann angesichts der Umtriebe, welche die Agitatoren vom Schlage Lucaciu's insceniren, mit Recht sagen: es bis hierher und nicht weiter.

Politische Uebersicht.

Nach einer Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ erscheint es nicht ausgeschlossen, daß der Reichstag noch heuer außer dem Budget auch noch andere Angelegenheiten wird erledigen können. Die Budgetdebatte könnte nur eine Verlängerung und Verschärfung erfahren, wenn die Parteiverhältnisse auf Seiten der Opposition, die Verwaltungsreform oder die Frage der Wegtaufungen in die Debatte hineingezogen würden. Was die Verwaltungsreform anbelangt, so wird die Regierung die Vorlage von grundlegenden Gesetzesentwürfen für die allernächste Zeit ankündigen, so daß man wohl darauf verzichten dürfte, die Angelegenheit gelegentlich der Budgetverhandlung zu besprechen. Bezüglich der Parteiverhältnisse ist aber nicht anzunehmen, daß die beiden neuentstandenen Gruppen der äußersten Linken versuchen werden, ihre Fehde im Plenum des Reichstages auszutragen. Sichtlich der Wegtaufungen stimmen die maßgebenden Persönlichkeiten der verschiedenen Parteien in der Ansicht überein, daß es inopportun wäre, die Angelegenheit gegenwärtig zum Gegenstand einer Parlamentsdebatte zu machen. Der Episcopat würde das Unterbleiben einer solchen Debatte mit großer Befriedigung wahrnehmen. Die verschiednen Petitionen in dieser Sache haben keine Bedeutung, da es sich dabei um sporadische und mühsam gesammelte Kundgebungen ganz untergeordneter Elemente handelt.
Der den Czarewitsch begrüßende Artikel des „Fremdenblatt“ erblickt in dessen Wiener Besuche jedenfalls ein Zeichen des zwischen den beiden Herrscherfamilien bestehenden Freundschaftsverhältnisses. Die Bevölkerung sieht in dem Umstande, daß der Czarewitsch als Gast Seiner Majestät in Wien weilen wird, ein erfreuliches Symptom. Die Hochachtung, die dem Czar am maßgebenden Orte in Wien dafür gezollt wird, daß er, wie allbekannt, die leidenschaftlichen Bestrebungen der panславistischen Minorität zurückweist, werde in der sympathischen Aufnahme des Czarewitsch in Wien einen aufrichtigen Ausdruck finden. Der Czarewitsch wird hier auch die friedlichsten Gesinnungen finden, ein klares Programm Oesterreich-Ungarns. Die allgemeine Erhaltung der Ruhe, die Sicherung der friedlichen Entwicklung des Staatswesens im Südoften wird sicherlich auch in Petersburg mit vollem Verständniß für seine Friedensbedeutung aufgenommen werden. Auch das Bündniß mit Deutschland und Italien hat einen klar ausgesprochenen Defensivzweck. Gegenwärtig beschließen die Herrscher die Friedenssache gegen die Leidenschaftlichen unruhiger Fractionen und jedes Zeugniß freundlicher Beziehungen zwischen den Monarchen ist ein neuer Beweis dieses gegenständlichen Strebens.
Die angebliche Einbeziehung Italiens in den Kreis der Handelsvertragsmächte, beziehungsweise die Errichtung eines wirtschaftlichen Dreiebundes ist bisher jedenfalls noch ein Embryo. Gerüchtweise soll der deutsche Zoll auf italienische Seide und Wein ermäßigt werden, wofür Italien den Zoll auf deutsche Eisenwaaren herabsetzen würde. Nach dem „Berliner Tageblatt“ soll der deutsche Getreidezoll gegenüber Oesterreich-Ungarn von 5 auf 3 1/2 Mark ermäßigt werden. Besondere Schwierigkeiten mache in den Vertragsverhandlungen die Zudersteuerfrage.
Nach der „kölnischen Zeitung“ wird Serbien bereits demnächst in Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, betreffend die Erneuerung des Handelsvertrages, eintreten.
Das Wiederbetreten der parlamentarischen Aera durch den Fürsten Bismarck scheint doch näher in Sicht zu sein, als man annahm. Aus Kreisen, die mit Barzin Fühlung haben, hört ein Correspondent der „Münchener Allgemeinen Zeitung“, daß, wenn die neue preussische Landesgemeinverordnung zuerst an das Herrenhaus gelangen sollte, der Fürst an den Debatten theilzunehmen beabsichtige. Wenn sich diese Nachricht bewahrheitet, dann dürfte der Minister des Innern einen schweren Stand mit seiner Vorlage haben. Es würde sich von selbst ergeben, daß Fürst Bismarck im Herrenhause die Führung der conservativen Gegner der Vorlage übernimmt und damit könnte ihre Annahme sehr ernstlich gefährdet sein.

Feuilleton.

Die verlorene Perle.

Novelle von J. Debelin
(Original-Feuilleton der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.)

Die Sonne war dicht vor dem Untergange und färbte die Luft mit ihrem letzten ausglühenden Roth. In süßlichem Golde schien das hohe, reichgeschmückte Zimmer zu schwimmen, in dem ein bildschönes Mädchen ihre Musikstunde bei einem fast ebenso jugendlichen Lehrer nahm. Beide Charakterköpfe traten in dem tiefrothen Lichte ausdrucksvoll hervor. Er, scharf gezeichnet um Nase und Mund, beinahe edig in den Schläfen, wurde durch ein Paar tief und feurig blickender Augen, durch eine, trotz seiner Jugend, mächtig gewölbte Stirn zu einem Ausnahmefall, von dem man sich nicht losreißen konnte. Ihre zarte aristokratische Schönheit wäre vielleicht zu ruhig und in sich abgeschlossen erschienen, wenn nicht ein träumerischer Zug um die Augen ihr einen hohen poetischen Reiz gegeben hätte. Es war der Kuß eines glücklichen Genies, der an ihrer Wiege gestanden hatte.
Auch jetzt spielte sie ein schmelzendes Adagio; das heißt, kunstgeübte Finger führten es gewohnheitsmäßig aus. Der Geist war nicht dabei. Schon lange beobachtete ihr Freund die Veränderung, die in den lieben Lippen vorging, in denen er jede Abtönung errath und auszulügen verstand. Die weichen Lippen preßten sich fest aufeinander, voller Angst, als müßten sie Widerstand leisten; das leuchtende Auge senkte sich schen und ein Zittern in den Lidern verrieth inneren Kampf; jetzt schien es, als wolle sie aufhören, ein Wort der Erklärung sagen; doch nein, das Spiel wurde nicht abgebrochen, aber es ging in ein hastigeres Tempo über. Er sah, wie ihr Auge feucht wurde, und legte seine Hände auf die ihren, sanft und fest; er durfte es. Eine Diffonanz schloß das Adagio

ab, und er fühlte eine heiße Thräne auf seine Hand rollen. Der ersten folgten viele nach; aufschuldigend entzog sie ihm die Hände, aber nur, um sie ihm um die Schultern zu legen und sich selbst leidenschaftlich an seine Brust zu werfen. Er zog das holde Geschöpf an sein hochschlagendes Herz und hob mit der Rechten den lieblichen Kopf leise in die Höhe, um ihre Thränen zu trocknen.
„Verzage nicht, Antonie,“ redete er ihr zu, „wir scheiden ja nicht auf lange, und wenn wir uns wieder sehen, mein Zonelo, ist Alles gut.“
„Ach, Georg,“ schluchzte sie und richtete sich hoch auf, „sie sagen, es sollte eine Trennung für immer sein.“
Er wurde sehr blaß, aber seine Stimme blieb ruhig. „Wer sagt das? Wer hat einzureden, wo du und ich Eins sind?“
„Georg ich bin ja nicht mein eigen; hätte ich meine Eltern oder wäre ich Kind vom Hauje, so hätte ich mein gutes Recht.“
„Das Herz hat überall sein Recht, es darf das Seine fordern, wir wollen ja gern darum bitten, nur hielt ich den Augenblick jetzt für verträglich; so hast du, armes Kind, doch schon beichten müssen.“
Sie entzog sich ein wenig gereizt seinen Armen und sagte kleinlaut: „Was helfen meine Ausreden? Du kennst die Tante, sie wußte es längst.“
„Ich hätte es denken sollen,“ sprach er vor sich hin, „aber wozu diese angenehme Alibiheit, dies Gewährenlassen? Nein, nein, Toni, dann macht mir ihre Nachsicht erst recht Muth!“
„Sie sagt, der Onkel würde nie einwilligen.“
„So? Der Onkel? Sagt sie das? Ich werde immer sicherer!“ Und mit seinem siegesfrohen Lächeln zog er die Geliebte wieder an sich. „Und siehst du,“ fuhr er überredend fort, „ich bin nicht dazu angethan, dir Ungehorsam zu predigen; ich weiß, daß sie Beide dir gute Eltern waren, und ich selbst, das Kind der Armuth, das sie gewürdigt haben, zu den Threnen zu zählen, ich mache mich des schönbesten Luthants schuldig, wenn ich sie fränkte. Aber sei aufrichtig, Antonie, können sie uns denn trennen? Du schweigst? Wäre es dir möglich, den Gedanken zu fassen, daß wir, du und ich, auseinander kämen? Stell' dir vor, ich wäre in der Ferne und jemand käme und sagte dir, der Georg hätte dich und seine große Liebe

vergessen, um einer Andern, einer Pariserin willen, die ihm besser gefällt, fändest du Glauben daran? Siehst du? Siehst du, du zürnst, o nein, du lachst, und das ist besser! Unmöglichkeiten werden belacht. Wie lieb und hell du wieder aussehst! Ich habe meine Toni wieder und lasse sie nie und nimmermehr!“
Sie lächelte unter Thränen wie ein Apriltag und schmiegte sich an ihn. Aber die Bedenken waren nicht überwunden.
„Was kann ich in meiner Hilflosigkeit gegen ihren Willen machen, wenn du gehst? Ich, allein?“
„Meine Toni, denke nur, ich stände dir immer zur Seite! Wie haben wir Alles durchsprochen und festgemacht, jedes Wort von deinen süßen Lippen höre ich in mir nachklingen, mit den Melodien, die auch zu uns geredet und uns verbunden haben, wie Segen und Weissagung; wir werden's nicht vergessen.“
„Nie“, sagte sie warm und hob die feuchten Wimpern zu ihm auf.
„O, sprich weiter Georg, ich war wie vernichtet. Schon gestern, als du fort warst, machte die Tante Andeutungen; heute ließ sie mich rufen, ach, und da ist Alles zur Sprache gekommen, als ob sie mir das Herz stückweise aus der Brust rissen, dir steht es noch bevor.“
„Sie hat ein Recht, mich zur Verantwortung zu ziehen,“ sagte er ernst, „aber ich zittere nicht vor dem Augenblick, wenn er auch früher kommt, als ich gewünscht hätte.“
Nahende Schritte und das Rauschen von Gewändern und Thürbehängen kündeten das Erscheinen der gefürchteten Schiedsrichterin an.
Zwei bebende Herzen klopfen ihr entgegen. Es war kein schredhafter Anblick; die schöne, noch jugendliche Frau sah ernsther aus, als sonst; aber ein philosophisches Lächeln, das sich über ihre marmornen Züge ergoß, verhieß Nachsicht und Leidenschaftslosigkeit. Zudem sie sich selbst in einem Sessel niederließ, winkte sie den Beiden, die ihr mit schwerer Ehrfurcht entgegentraten, ihre Begrüßung und die Aufforderung zu, ihre Plätze zu behalten. „Ich höre schon länger keine Musik mehr,“ begann sie, um einen Eingang zu machen, „da nahm ich an, daß ihr eure Angelegenheit miteinander

Die Luxemburger Kammer wurde am 4. d. vom Staatsminister Eychen mit der Verlesung der nachfolgenden Botenschaft des Herzogs Adolf eröffnet: Gemäß Artikel 70 der Verfassung und Artikel 1 des Kammerreglements sollte Ihre ordentliche Session durch Se. Majestät den König und Großherzog in Person oder einen eigens dazu ernannten Bevollmächtigten in höchstersehbarem Auftrage eröffnet werden. Die traurigen Verhältnisse, welche der Ausführung dieser Vorschrift im Wege stehen, sind Ihnen bekannt. Gegen Ende September sind in dem Krankheitszustande Sr. Majestät neue Verwicklungen eingetreten und die Ärzte des Königs haben bereits am 13. October die Erklärung abgegeben, daß der verehrte Fürst außer Stande sei, sich mit der Erledigung der Landesgeschäfte zu befassen. Die am 28. October in vereiniger Sitzung zusammengetretenen niederländischen Generalsstaaten haben die Einziehung einer Regentenschaft als unabwendige Nothwendigkeit anerkannt. Aus dieser Sachlage erwachsen Ihnen und mir gar peinliche Pflichten. Ich lasse es mir angelegen sein, denjenigen Pflichten, deren Erfüllung mir anheimfällt, unversäumt nachzukommen, umso mehr, als der Beginn der legislatorischen Thätigkeit dadurch bedingt ist. Vom Wunsche beiseit, im Sinne der Verfassung und dem nachstehenden Hausgesetze gemäß zu handeln, erkläre ich mich in Uebereinstimmung mit der Regierung und dem Gutachten des Staatsrathes bereit, den durch Artikel 8 des Grundgesetzes vorgesehenen Eid zu leisten. Die Kammer wird die ihr von der Regierung zu unterbreitenden Schriftstücke prüfen und das Weitere veranlassen wollen. Gezeichnet Adolf.

Nachdem die Abtheilungen die Beratungen beendet hatten, nahm die Kammer in öffentlicher Sitzung einstimmig den Antrag an, daß, da der König regierungsunfähig sei, die Regentenschaft gesetzlich dem Herzog von Nassau zufalle. Die Kammer spricht ihr Bedauern darüber aus, zu dieser Maßregel einem König gegenüber schreiben zu müssen, der dem Lande eine vierzigjährige Ära des Gedeihens und der Freiheit verschafft hat.

Die „London Gazette“ veröffentlicht das Uebereinkommen mit dem Sultan von Janzibar, wonach dessen Gebiet dem britischen Protectorat unterworfen sein soll.

Die „Nowoje Wremja“ hebt hervor, daß die Winterjahren unter besonders friedlichen politischen Auspicien anbreche und sagt: In den Beziehungen der leitenden europäischen Mächte müsse das eingetreten sein, was die Franzosen décadence nennen. Die „Nowoje Wremja“ erklärt, Alle sind darin einig, daß zu einer solchen Wendung der Ereignisse in erster Linie die Reisen des Kaisers Wilhelm beigetragen haben.

Nach den bis jetzt bekannten Ergebnissen haben bei der Wahl der Municipalräthe in Rumänien aus dem zweiten Wahlkörper mit Ausnahme von zwei Städten über die conservativen Candidaten gestimmt. Als charakteristisch wird hervorgehoben, daß die Liberalen in Bukarest und Crajova keinerlei Candidatenliste aufgestellt hatten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 5. November.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Budgetdebatte unter allgemeiner Theilnahmslosigkeit fort, die der Financier der Agron-Partei, Josef Molnar, mit seinen Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage und über die schlechte Regierungspolitik zu banalen nicht vermochte. Glücklich war in dieser Beziehung sein Banachparade Kornel Abranyi mit seinen eingestandenermaßen individuellen Ausführungen über die Gründe, warum er das Budget heuer votire und warum er in der Opposition bleibe, trotzdem die Regierung die Verwaltungsreform in dem von seiner Partei gemischten Sinne durchzuführen versprochen. Auch hörte Alles aufmerksam zu, als der Redner auseinandersetzte, daß es eigentlich nun kein Hinderniß mehr geben sollte, warum die gemäßigten Opposition sich der Regierungspartei nicht anschließen könnte. Stehen ja die Sachen so, daß er im Nothfalle bereit sei, selbst für jedes beleidigende Wort, das er im Kampfe gegen den gewesenen Minister-Präsidenten gebraucht, öffentlich Buße zu thun. Allein er müsse auf dem Posten bleiben, weil eine unabhängige Controle nothwendig, weil dort, wo dem liberalen Staate eine conservative Gesellschaft gegenübersteht, es die Aufgabe der Opposition sein müsse, den liberalen Geist in der Gesellschaft zu pflegen und den nationalen Geist gegenüber der Regierung zu betonen. Folgte eine begeisterte Apothese der bisherigen Thätigkeit der gemäßigten Opposition, die für alle ihre Dienste verschmäht und verleumdete wurde, worauf er ausführte, daß die Zukunft der Partei davon abhängen, wie die Reformvorlagen der Regierung beschaffen sein und wie sich dieselbe gegenüber dem Programm, das Redner nun in allen Details entwickelt, verhalten werde.

Unterhalb Stunden lang hatte Abranyi stellenweise in der größten Erregung gesprochen, ohne — einzelne Kraftstellen abgerechnet — auch nur bei seinen Parteigenossen lebhaftere Zustimmungskundgebungen hervorzurufen. Am Schlusse fehlten die üblichen Ovationen und Gratulationen.

Nachdem zur allgemeinen Erheiterung der gute alte Csarady so recht vom Herzen gegen „Herrn Julius Szapary Excellenz“ gewettert

besprachet. Ich möchte ein Wort dreinreden und beklage, daß ihr mich überhaupt ausschließen konntet.“

„Frau Gräfin,“ hub Georg mit bewegter Stimme an, indem er aufstand und vor sie hintrat. Sie wehrte ihn ab und fiel ihm mit strafendem Ton in's Wort: „Förg, ich weiß, was Sie sagen wollen — es ist zu spät, Sie brennen sich nicht mehr rein. Ich will den Theil der Schuld, den Sie mir zuwälzen möchten, auf mich nehmen und bekennen, daß ich eine Thörin, eine große Thörin war, Ihnen Vertrauen zu schenken.“

Er mußte sich sehr bewegen. Abwechselnd ersüßend und erlabend, suchte er seiner Stimme Ruhe und seiner Haltung Sicherheit zu geben.

„Frau Gräfin haben mir, seit ich hilflos, ein verwaistes Kind, nach Wien kam, so viel Beweise von Güte und Auszeichnung gegeben, daß ich diesen bitteren Vorwurf wohl stillschweigend hinnehmen muß, wie sehr er mich auch kränkt.“

„Ich habe viel auf Sie gehalten, Georg; wenn Sie können, so recht fertigen Sie sich.“

„Sehen Sie Ihre Nichte an, Frau Gräfin — er versuchte, sich Antonie zu nähern und ihre Hand zu ergreifen, was ihm das zitternde Mädchen erst nach einem kurzen Ausweichen gewährte — „sehen Sie sie an, leben Sie mit ihr, erkennen Sie den mir verwandten Genius, der in ihr ruht, den ich wecken durfte, und verlangen Sie keine andere Rechtfertigung.“

„Vieher Freund,“ erwiderte die Gräfin kühl, „so begreiflich es sein mag, daß Sie Ihr junges Herz verloren, so unerklärlich scheint es mir, daß Ihr Verstand Sie nicht warnte. Sie haben schon genug von der Welt gesehen, um die Grenzen herauszufinden, die unseren Wünschen gezogen sind.“

„Ich bin kühl genug, mit meinem Sehnen und Streben über diese Grenzen hinauszugehen.“

„Sie wollen ein großer Mann werden und halten das Genie für einen Adelsbrief?“

„Ich will, — ja, Frau Gräfin, ich will das Talent, das Sie, Sie vor allen mit ewig dankenswerther Güte pflegen ließen — ich will es, so Gott mir beisteht, zur höchsten Blüthe entwickeln, Ihnen zur Ehre, — mir — und diesem geliebten Mädchen, das an mich glaubt, zum Unterpfand höchsten Lebensglücks! Ich weiß nicht, ob Kunst und Adel nebeneinander genannt werden dürfen; mir ist, als ob jene diesen aufwiegen könnte durch ihre göttliche Freiheit und höhere geistige Privilegien.“

„Jugendliche, phantastische Anschauungen, lieber Förg, die zum Beispiel mein Gatte, so wohl er Ihnen sonst will, nicht theilen würde. Glauben Sie im Ernst, daß er sein Töcchen einem Bürger zur Frau gäbe?“

(Fortsetzung folgt.)

hatte und Koloman Tisa aufgefordert, seine anno dazumal an den Nagel gehängten Principien gefälligst wieder herabzulassen zu wollen, füßte sich der Saal, da der Finanzminister das Wort ergriff. Dr. Weterle wies vor Allem auf den von der Opposition verschwiegenen Umstand hin, daß den Grund zu den gebesserten Finanzen Koloman Tisa gelegt und er deutete unter nicht minderm Beifall der Rechten auf die irrthümliche Theie Abranyi's vom liberalen Staat und der conservativen Gesellschaft, ebe er auf die Widerlegung der gegen das Budget erhobenen Einwendungen überging. Hier verwahrte sich der Minister gegen das Ansehen, daß wir die volle Rolle als finanzielle Hilfsmittel benützen sollten, ein Ansehen, das voll kommen unbedeutend sei einem Staate gegenüber, der darauf angewiesen ist, sich eben mit Hilfe des Freihandels auswärtig Abzugsgebiete zu sichern. Auch dürfe man nicht, wie dies die äußerste Linke thut, die Kosten, welche uns aus der Zollgemeinsamkeit mit Oesterreich erwachsen, nach den heutigen Handelsbeziehungen zwischen den beiden Staaten der Monarchie berechnen, sondern man müsse für den Fall der Trennung der Zollgebiete auch auf das Herüberziehen gefaßt sein, worauf der heutige Calcul in der Luft hänge. Mit derselben Entschiedenheit trat der Minister den Behauptungen entgegen, als ob die Conzessions- und das Creditwesen unter der Gemeinsamkeit mit Oesterreich litten, namentlich aber stellte er der Oesterreichisch-Ungarischen Bank das Zeugniß aus, daß dieselbe im Sinne ihrer dualistischen Gestaltung mit dem größten Wohlwollen ihre Verpflichtung gegen Ungarn erfülle und sich um die Hebung unseres Credits und unserer wirtschaftlichen Verhältnisse sehr große Verdienste erworben habe.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen trat der Minister auch der Behauptung entgegen, als ob die liberale Partei das Princip der Verstaatlichung der Verwaltung von der anderen Seite des Hauses geborgt hätte. Zu diesem Princip haben sich stets Mitglieder der liberalen Partei bekannt und nur die Durchführung desselben sei eben in der letzteren Zeit actuell geworden.

Lauter Beifall wurde dem Redner zutheil, worauf die Debatte auf morgen vertagt wurde. Schließlich gelangten die Interpellanten an die Reihe.

Bela Komjathy begründet hierauf folgende Interpellation:

Ist der Herr Minister-Präsident zur Verhütung der öffentlichen Meinung geneigt, in der gegen den Einjährig-Freiwilligen Sabbas Joannovics von Seite des Militärgerichtes eingeleiteten Straffache auf Grund der Untersuchungsacten von dem Abgeordnetenhanse den wahren Thatbestand darzulegen, die Motive der erstoffenen Urtheile bekanntzugeben und die Paragraphen des Militärstrafgesetzes zu bezeichnen, welche Joannovics durch seine Handlungen verletzt hat? In dem Falle aber, wenn die geschöpften Urtheile nicht den Bestimmungen des Militärstrafgesetzes entsprechen, ist der Herr Minister-Präsident geneigt, zur unverweilten Sanirung der Folgen der verletzenden Urtheile und zur Abmilderung der geschwundenen Handlungen der betreffenden Militärorgane die geeigneten Schritte zu veranlassen.

Minister Fejervary bemerkte, die Ursache, daß er die Interpellation Razmany's in derselben Angelegenheit noch nicht beantwortet, liege einfach darin, daß die Sache noch nicht rechtskräftig geworden, weil das Appellationsforum noch keinen Bescheid gefaßt.

Komjathy: Und bis dahin soll der Arme im Kerker bleiben? Schließlich begründete Gabriel Ugron die nachfolgende Interpellation:

In Anbetracht dessen, daß der G.-N. II: 1888 der Ungarischen Gewehrfabrik besondere Begünstigungen ertheilte und die Bestellung von 180.000 Stück Gewehren bei derselben inarticularis; in Anbetracht dessen, daß im Landesverteidigungs- und finanziellen Interesse eine eigene besondere ungarische Waffenfabrik nothwendig ist, weßhalb auch die Eruirung der Gründe ihres Unterganges im öffentlichen Interesse liegt, frage ich den Honv.-minister:

ob er die Absicht hat, in Angelegenheit der Ungarischen Waffenfabrik dem Hause einen detaillirten Bericht zu erstatten und die gesammelten Acten auf den Tisch des Hauses niederzulegen?

Hiermit war die Sitzung nach 2 Uhr zu Ende.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. November.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) König Milan wurde am 5. d. Nachmittags von Sr. Majestät in einvierstündiger Privat-audienz empfangen. Der König, welcher die Uniform seines österreichisch-ungarischen Infanterie-Regiments trug, stutete sodann den hier weilenden Mitgliedern des Herrscherhauses Besuche ab. König Milan machte auch dem Grafen Hartenau eine Gegenbesuche, traf denselben jedoch nicht zu Hause. — Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth hat sich am 4. d. nach ihrer Ankunft in Livorno zu Fuß nach dem Hafen und daselbst an Bord der bereitstehenden Yacht „Chagalie“ begeben. — Der Großfürst-Thronfolger wurde bei seiner Abreise vom Kaiserpaar bis zur Station Szivierskaja begleitet. Im Gefolge des Thronfolgers befinden sich der Generalmajor der kaiserlichen Suite Fürst Variastinsky, die Stabsritmeister Fürst Kotshubei und Wolkow, sowie der Flügeladjutant Lieutenant Fürst Dbotensky.

Der Prinzregent von Baiern empfing am 5. d. im Beisein des Oberceremonienmeisters Freiherrn v. Berglas und des kleineren Hofdienstes um 1 Uhr Mittags den Reichskanzler v. Caprivi in Antrittsaudienz. Bei der Audienz, welche 10 Minuten währte, überreichte der Prinzregent dem Reichskanzler den Orden des heiligen Hubertus. Der Prinzregent besuchte den Reichskanzler Caprivi um 1 1/2 Uhr Nachmittags im preußischen Grandhotel. Reichskanzler v. Caprivi erschien um 2 Uhr bei den Prinzen Ludwig, Rupprecht und Arnulf in dem Wittelsbacher-Palais und machte um 3 Uhr dem Prinzen Leopold und dessen Gemahlin seine Aufwartung. — Das zu Ehren des Reichskanzlers Caprivi vom Prinzregenten gegebene Diner begann um 4 Uhr Nachmittags. Reichskanzler Caprivi, welcher das Band des Ordens vom heiligen Hubertus trug, sah zur Rechten und der preussische Gesandte Graf zu Rantzau links vom Prinzregenten, welcher Caprivi während des Diners zutrank. Abends fand beim Staatsminister Craikheim eine Soirée statt, an welcher das diplomatische Corps theilnahm. — Der Herzog und der Erbprinz von Nassau sind am 5. d. in Luxemburg eingetroffen. Nach dem Verlassen des Juges schritt der Herzog die auf dem Bahnhofe aufgestellte Ehrencompagnie ab und fuhr dann mit dem Erbprinzen und dem Staatsminister Eychen nach dem Palais, unterwegs von einer großen Volksmenge sympathisch begrüßt. Nach der Begrüßung durch den Staatsrath und den Vorstand der Kammer erschien der Herzog auf dem Balkon und ließ die Truppen, denen die Musikcorps der verschiedenen Vereine folgten, vorüberziehen. Unter den lauten Hochrufen der vor dem Palais angesammelten Volksmenge zog sich der Herzog in seine Gemächer zurück. — Aus Amsterdam wird gemeldet: Im Befinden des Königs ist eine leichte Besserung eingetreten. Der König erkennt jede Person aus seiner Umgebung. Professor Rosenstein hat erklärt, es sei nicht ausgeschlossen, daß der König seine volle Geistesfähigkeit wiedererlangt. — Erzherzogin Isabella ist am 4. d. in Saragossa eingetroffen und wurde am Bahnhof von Cardinal de Benavides und den Spitzen der Civil- und Militärbehörden empfangen. Die Erzherzogin wohnte am 5. d. der Messe in der Cathedralen bei und reiste Mittags nach Madrid ab.

(Ankunft des Gzarewitsch in Wien.) Vom 6. d. wird aus Wien berichtet: Kurz vor der zweiten Stunde langte Se. Majestät am Nordbahnhof an, welcher gleichfalls dem Großfürsten zu Ehren die Uniform seines Regiments mit dem Großkreuz des russischen Andreaskreuzes trug. Die Ehrencompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 19 trat

in's Gewehr, die Kapelle stimmte die Volkshymne an. Nach kurzer Inspektion wendete sich der Monarch, welcher vom Grafen Paar begleitet war, an die Erzherzoge und converfirte mit denselben. Das Bahnsignal avisirte das Einfahren des Juges, Se. Majestät trat hart an das Geleise heran, gefolgt von den Erzherzogen, die Musik ließ die ersten Tacte der russischen Hymne hören und einige Secunden später erblickte man die schlanke Gestalt des Großfürsten-Thronfolgers in der kleidamen Uniform der österreichisch-ungarischen Uhlanen, über der Brust das Band des Stefan-Ordens.

Dem Großfürsten wurden die zum Ehrendienste bestimmten Cavaliere FML. Graf Palfy und Oberst Baron Romers durch Se. Majestät vorgestellt und mit diesen sowie den anderen Persönlichkeiten, welche der Ehre der Präsentation theilhaftig wurden, wechselte der Prinz verbindliche Worte in deutscher Sprache. Großfürst Nikolaus stellte seine eugte Umgebung, den Fürsten Variastinsky, die Stabsritmeister Fürst Kotshubei und Wolkoff, sowie seinen Personal-Adjutanten und persönlichen Freund Fürsten Dbotensky unserem Monarchen vor, welcher jedem der Herren die Hand reichte. Fürst Lobanoff, welcher den hohen Herren von Prerau ab das Geleite gab, stellte die Mitglieder der Hofkapelle vor. Während dieser nur wenige Minuten währenden Scene hatte man Gelegenheit, den künftigen Herrscher des mächtigen nordischen Reiches näher in's Auge zu fassen. Der jugendliche Prinz, dem glückliche Gaben des Geistes und des Gemüthes nachgerühmt werden, machte sofort einen gewinnenden Eindruck. Se. Majestät geleitete den Prinzen zum Wagen und nahm zur Linken denselben Platz. Bei herrlich schönem Wetter hatte sich zahlreiches Publicum in der Praterstraße und die Ringstraße entlang bis zur Hofburg angesammelt und an lebhaften sympathischen Kundgebungen für den Großfürsten, welcher während der ganzen Fahrt eine höchst anregende Conversation mit unserem Monarchen pflog, nicht fehlen lassen. Der Equipage des Herrschers mit dem Gaste folgten die Wagen der Erzherzoge.

(Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Richter der Marosvashelyer k. Gerichtstafel, Andreas Wén, zum Präsidenten des Gijabetschädter k. Gerichtshofes zu ernennen.

(Bestätigung.) Die Satzungen der Dévaer „Chewra Rabicha“ sind vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Ungarischer Sprachunterricht.) Heute 2 Uhr Nachmittags beginnt in dem Staatsschulgebäude (Reisergasse) für die weiblichen Hörer, dann heute um 7 Uhr Abends für die männlichen Hörer der Lehrkurs für ungarische Sprache.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Die Lehrkörper der hiesigen k. ung. Staats-Volksschulen veranstalten Sonntag den 9. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ eine mit Declamation und theatralischer Ausführung verbundene Wohltätigkeits-Vorstellung zur Unterstützung ihrer hilfsbedürftigen Zöglinge. Das Programm enthält folgende Nummern: 1. „Sterbliche Nacht“, Gedicht von A. Endrödi, declamirt von Frau F. Bod. „Noth bricht Eisen“, Lustspiel in einem Aufzuge von F. Szepfaludi. 3. „Scene zwischen den Verchworenen und Bank Van“ aus F. Katona's „Bank Van“, vorgetragen von F. Bamfer. 4. „Er ist nicht eiserfichtig“, Lustspiel in einem Aufzuge von A. Fz. — Anfang 7 Uhr Abends. — Preise der Plätze: große Loge 3 fl., kleine Loge 2 fl., Logenst. 80 kr., I. Sperrst. 60 kr., II. Sperrst. 50 kr., Stehplatz 30 kr., Studenten- und Garnisonkarten 20. kr. — Karten sind bis 9. d., 1/10 Uhr Vormittags in der Handlung M. Krajsowky, und an der Abendcasse zu haben. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt.

(Das Kronstädter Gaswerk.) Die Stadtgemeinde Kronstadt hat zu Beginn dieses Jahres ihren Gasvertrag mit der Oesterreichischen Gasindustrie-Gesellschaft gekündigt und von ihrem Rechte, das gesammte Gaswerk um zwei Drittel des Inventarwerthes zu übernehmen, Gebrauch gemacht. Da aber für den Fall, als eine Einigung rückfichtlich der Ablosungsumme nicht erzielt werden könnte, ein Schiedsgericht auf Grund von Experten-schätzungen den Ablosungspreis zu bestimmen hat, wurde, nachdem die Vergleichsverhandlungen nicht zum Ziele geführt hatten, auf Ansuchen der Stadtgemeinde Kronstadt die Bestellung eines Privatschiedsgerichtes angeordnet und wurden seitens der Proceßparteien die Reichstags-Abgeordneten Dr. Alexander v. Ullmann und Josef W. Fitzsch, Kaufmann Julius Gmeiner und Ingenieur Heinrich Schulz zu Schiedsrichtern und von diesen der pensionirte Curialrichter August Lajfel zum Präsidenten des Schiedsgerichtes erwählt. Nach beendigten Schriftenwechsel trat das Schiedsgericht vor Kurzem zur Berathung zusammen und wurde vorerst die sachmännliche Schätzung der gesammten Gaswerksanlagen und Installationen in Kronstadt angeordnet. Der Proceß dreht sich nicht nur um die ziffermäßige Feststellung des Ablosungsbetrages, sondern auch um die Frage, ob das Werk „in gutem Zustande“, oder aber „in dem Zustande, in welchem es sich befindet“ zu übergeben und ob bei der Feststellung des Ablosungswerthes auch der Ertrag des Gaswerkes in Rechnung zu ziehen sei? Nach Durchführung der Expertise, die in nächster Zeit stattfinden soll, wird das Schiedsgericht behufs meritorischer Urtheilsfällung neuerdings eine Sitzung halten.

(Ueber ein tödtliches Duell in Mitrowitz) meldet man der „Flegler,“ „Drau“ unterm 4. d. die folgenden Details: „Bestern Vor-mittags fand zwischen dem Oberlieutenant des hier stationirten Honvéd-Regiments Ritter v. Rufavina und Oberlieutenant B. desselben Regiments ein Säbel-Duell statt, wobei Ersterer so schwer verletzt wurde, daß er zwei Stunden darauf starb. Anlaß zum Duell gab ein Zerwürfniß, welches zwischen beiden obgenannten Officieren gelegentlich eines vom Oberlieutenant ausgebrachten Toastes entstand. — Oberlieutenant v. Rufavina wurde im Occupations-Feldzuge mit dem Eisernen Kronen-Orden 3. Classe ausgezeichnet und hinterläßt fünf Kinder. Das tragische Ende des beliebten Oberlieutenant's erweckt die allgemeinste Theilnahme.“

(Die Königin) läßt sich bekanntlich nächst Corfu ein Schloß bauen. Dasselbe ist bereits seit Jahr und Tag im Bau begriffen und geht seiner Vollendung entgegen. Aus diesem Anlasse begibt sich Ihre Majestät in den nächsten Tagen nach Corfu, wo sie längere Zeit zu verweilen beabsichtigt. Die Yacht „Miramar“ bringt eine Abtheilung der Hof-Küchenwirtschaft und Bedienten des österreichisch-ungarischen Lloyd mit nach Corfu. Es deutet diese Anordnung darauf hin, daß das Schloß von der Königin bezogen werden dürfte. Eine große Anzahl von Appartements ist nämlich bereits fertiggestellt. Es wird nicht weniger als 115 Räumlichkeiten enthalten und derart eingerichtet sein, daß die Königin zu jeder Jahreszeit einige Wochen ihren Aufenthalt daselbst zu nehmen vermag. Die Einleitung des Baues wurde mit der größten Heimlichkeit betrieben. Es erfuhr auch während der Bauzeit Niemand, für wen das Schloß bestimmt sei. Der Architect ist ein italienischer Künstler und es sind auch zumeist italienische Arbeiter an dem Bau beschäftigt gewesen. Die Kosten des Baues und die Einrichtung werden auf rund vier Millionen Francs angegeben, eine Ziffer, die allerdings kaum zu hoch gegriffen erscheint, wenn man sich die Schwierigkeiten vergegenwärtigt, mit denen der Bau verbunden ist. Der Ort, in welchem die Königin die Baustelle aufführen läßt, ist nämlich eine Wegstunde von Corfu entfernt und heißt Casturi. Auf einer ziemlich steilen Anhöhe inmitten von Olivenwäldern und Lorbeerhainen erhebt sich das Schloß und es ragt mit seiner marmornen Fassade zauberhaft hervor aus dem Dunkelgrün. Es hat seine eigene Bewandnuth damit, daß Ihre Majestät just diesen Punkt gewählt hat. Auf einer Bergpartie, die sie von Corfu aus unternahm, gelangte die hohe Frau eines Abends — der Führer hatte den Weg vorgeführt — nach Casturi in einem Zustande arger Erschöpfung. Sie lehnte es ab, daß ein Wagen requirirt

werde, um sie nach Corfu zu bringen und beschloß, in einem Bauernhause der Ruhe zu pflegen. Dort verfiel die Königin — so weiß man in Corfu zu erzählen — bald in einen erquickenden Schlaf und als sie bei hellem Sonnenschein erwachte und hinausblinnte auf das Panorama, auf die üppige Landschaft zu ihren Füßen und den goldglänzenden Wasserpiegel, da kam ihr der Gedanke, sich an diesem paradisißchen Orte anzusiedeln. . . . Ihr königlicher Gemahl erfüllte bald darauf den Wunsch der hohen Frau. Der Zugang zu dem königlichen Lustschloß ist ein sehr beschwerlicher, und Ihre Majestät, die das Romantische lieb, will auch an der Abgeschlossenheit des Ortes nichts ändern lassen. Es dürfte lediglich ein Landungsplatz hergestellt werden, um der Nacht der Königin das Anlegen zu ermöglichen.

(Johann Orth.) Aus Hamburg liegt die betrübende Nachricht vor, daß die Hoffnung, welche noch in Seemanns- und Handelskreisen verbreitet war, daß es dem Capitän Johann Orth gelungen sei, sein Schiff „Santa Margaretha“ in Sicherheit zu bringen und daß von ihm nächstens tröstliche Nachrichten eintreffen werden, sich nicht bestätigt, sondern es kann im Gegentheil nunmehr als wahrscheinlich betrachtet werden, daß der gewesene Erzherzog mit samt seiner Mannschaft und seinem Schiffe untergegangen ist. Ueber die letzte Expedition Johann Orth's wird folgendes mitgeteilt: Johann Orth hat sein Schiff „St. Margaretha“, welches bei der Hamburger Firma Effer und Moon versichert war, im Frühling in Dänemark gekauft. Es war ein mit Eisen beschlagenes Schiff ersten Ranges und wurde ohne Ladung auf 230.000 Mark versichert. Nach Anlauf des Schiffes fuhr Johann Orth mit demselben nach London, nahm dort Ladung nach La Plata und begab sich dann auf den Weg. An Ort und Stelle angekommen, telegraphirte Johann Orth am 11. Juni nach Hamburg, daß er das Schiff unter seiner persönlichen Leitung nach Balparaiso bringen werde und sich eventuelle Commissionen dorthin erbittet. Hierauf beauftragte mehrere Hamburger Salpeterhändler ihre Vertreter in Balparaiso, dem Capitän Johann Orth Fracht nach Europa zu geben. Johann Orth ist jedoch in Balparaiso nicht angekommen. Man nahm anfänglich an, daß er mit seinem Schiffe durch einen Sturm in irgend einen kleinen Hafen verschlagen worden, was umso wahrscheinlicher war, als eine Versicherungsgesellschaft eine Nachricht erhielt, daß dem Schiffe des Capitans Johann Orth ein Unfall zugestoßen sei. Dieser Tage aber kamen zwei Schiffe aus Balparaiso nach Hamburg, welche bei Cap Horn drei Bracks gesehen, von welchen sie das eine, welches noch die österreichisch-ungarische Handelsflagge trug, mit Bestimmtheit als dasjenige des Schiffes „St. Margaretha“ erkannten. Folglich ist leider bestimmt anzunehmen, daß die „St. Margaretha“ in Folge des Sturmes Schiffbruch gelitten, und vollständig ausgeschliffen erscheint die Hoffnung, daß es Johann Orth und seiner Mannschaft gelungen sei, ihr Leben zu retten. Das Oberhofmeisterrat Sr. Majestät des Kaiser-Königs Franz Josef hat unlängst an mehrere Hamburger Versicherungsgesellschaften Anfragen gerichtet und die betrübende Antwort erhalten, daß sich Erzherzog Johann wahrscheinlich nicht mehr am Leben befinde. — Auch in London interessiert man sich lebhaft für das Schicksal Johann Orth's, doch liegen bis zur Stunde dort bestimmte Nachrichten nicht vor. Ein Londoner Telegramm meldet: „Nach einer Mitteilung des Secretärs der Lloyd's haben dieselben aus Balparaiso keine späteren Nachrichten als vom 15. September erhalten, allein dieser Zeitpunkt wäre für die Ankunft der „St. Margaretha“ in Balparaiso ein viel zu früher gewesen. Das Eintreffen weiterer Meldungen wird von den Lloyd's stündlich erwartet.“

(Petardenwurf.) Am 5. d. Abends pläzte in Triest im Garten auf dem Stationsplatze eine Petarde unter sehr starker Detonation ohne jedoch Schaden anzurichten. Der Thäter ist unbekannt. Auf dem Stationsplatze, welcher wiederholt der Schauplatz solcher Attentate gewesen, befindet sich bekanntlich das Triester Dedications-Denkmal der fünfzehnjährigen Zusammengehörigkeit mit Oesterreich.

(Das spät erwachte Gewissen.) Cassiere in Bankhäusern und an sonstigen bedeutenden Zahlstellen kennen den Jammer des „Verzählens“. Wehe, wenn sie Jemandem zu viel auszubezahlen, denn die Benignitäten pflegen solche ihnen günstige Irrthümer richtigzustellen. Diese traurige Erfahrung hatte auch der derzeitige Geschäftsführer der Anglo-Bank gemacht, als er noch Cassier im Bankhause Thorsch und Söhne war. Gegen solche Versehen des Cassiers nützt kein „S. E. & O.“, sondern er muß seine Zerstreutheit in Boarem wieder gut machen. Daß nach 27 Jahren in einem solchen Gratzisblitzer die Reue erwacht und er den zu viel erhaltenen Betrag wieder ersetzt, dürfte wohl noch nicht oft vorgekommen sein. Der ehemalige Cassier der Firma Thorsch und Söhne weiß aber von einem solchen Falle zu berichten. Vor wenigen Tagen kam aus Währing der genannte Firma anonym der Betrag von 200 fl. mit dem Bemerkten zu, daß der Abänder im Jahre 1873 diese Summe über seinen Anspruch erhalten habe. Bei seiner vor Kurzem erfolgten Weichte sei ihm nun vom Geistlichen, dem er seine Schuld gestand, aufgetragen worden, den Schaden sofort gutzumachen, was hiemit geschehe. Selbstverständlich sandte das Bankhaus den Betrag an seinen ehemaligen Cassier, welcher feinerzeit für dieses Versehen angekommen war. Bei Empfang mag er wohl den Wunsch gehabt haben, es möchten doch auch seine anderen „freiwilligen“ Schuldner von gleichen Gewissensqualen gepeinigt werden.

(Die Ehrengaben), welche der Feldmarschall Moltke zu seinem 90. Geburtstag erhalten hat, sind im Berliner Kunstgewerbe-Museum ausgestellt worden. In einem besonderen Schranke befinden sich die Ehrengaben des königlichen Hauses. Der Kaiser hat dem Feldmarschall einen Marschallsstab überreicht, der sich genau an die festgestellte Form hält, aber in edelstem Material von Gold und Edelsteinen ausgeführt ist; auf dem blauen Sammtgrund des Stabes sind die heraldischen Adler und Kronen in Gold aufgesetzt, die beiden goldenen Stäben sind von einem Kranz aus Brillanten und fein eingelegten Vorbergewinden eingefasst, die Schlüsselplatten zeigen auf hell emaillirtem Grunde den preussischen Adler und den Namenszug W. R. in Brillanten, Rubinen und Saphiren. Die Inschrift lautet: König Wilhelm II. dem Feldmarschall Grafen von Moltke für seine Verdienste um das Vaterland. Die Kaiserin hat eine goldene Dose gestiftet, deren Körper als glatte, leicht gehämmerte Fläche behandelt ist, auf dem Deckel ruht der Namenszug der Kaiserin in Brillanten, von vier großen Steinen flankirt. Im Innern des Deckels ist eine gravierte Darstellung des Schlosses Gravenstein in Holslein, welches die Kaiserin und den Jubilar in gemeinsamer Erinnerung verbindet. Die Kaiserin Friedrich hat dem Jubilar das große Bronzemedailon überbracht, welches Kaiser Friedrich darstellt, und von der hohen Frau nur für die nächstfolgenden des hochseligen Kaisers bestimmt ist. Dieses Medailon ist unter der persönlichen Theilnahme der Kaiserin entstanden und auch auf der Rückseite künstlerisch geschmückt. Es ruht, von beiden Seiten sichtbar, in einem Rahmen von schwarzem Ebenholz. Der König von Sachsen hat eine überaus prächtige Baje seiner Weizner Fabrik gestiftet. Der Körper derselben ist mit Blüthen und Schneebällen bedeckt, über welche sich goldene Zweige ziehen, auf dem Körper ist das Medailonportrait des Königs, auf dem Deckel der Schild mit dem Namenszuge angebracht; beide Platten von lebhaft bewegten Sieges- und Ruhmesgenien gehalten. Die Baje macht selbst in der weiten Halle des Museums einen imponirenden Eindruck.

(Kedheit rettet vor Strafe.) Herzog Karl von Württemberg, der Gründer der Militärschule in Stuttgart, erschien fast täglich in den Classen und war bei den Prüfungen der Schüler, denen er oft selbst Fragen vorlegte, gegenwärtig. Bei einer solchen Gelegenheit nun hatte sich ein Schüler in der Mathematik so schwach bewiesen, daß der Herzog, darüber erzürnt, ihn anführte: „Scheer er sich zum Teufel und lasse er Wollzogen an die Tafel!“ Freiherr Ludwig v. Wollzogen (der nachmalige preussische General der Infanterie) war aber nicht viel besser beschlagen als sein Vorgänger und befürchtete gleiches Schicksal, indessen erinnerte er sich noch rechtzeitig, daß der Herzog selbst von der Mathematik wenig

ober gar nichts verstand und daher wohl durch Kedheit zu täuschen sein werde. Er begann also darauf los zu demonstrieren und gelangte zu einer Gleichung, bei welcher dem Lehrer und den Schülern die Haare zu Berge standen. Der Herzog bemerkte jedoch nichts davon, belobte ihn und stellte ihn der ganzen Classe als Muster vor. „Ugh“, dachte sich einer der Schüler, Graf von Nassau, „wenn Kedheit vor der Strafe rettet, so werde ich das auch bei Gelegenheit probiren.“ Und diese Gelegenheit ergab sich nur allzubald. Es war in der Karlschule Vorlesung, daß Vergehen der Schüler auf Zetteln verzeichnet wurden, welche sie eigenhändig dem Herzoge Karl überreichen mußten. Eines Tages nun kam dieser am Arm seiner Gemahlin Francisca, Gräfin von Hohenheim, in die Classe, wo ihm vorerwähnter Graf von Nassau, der gewöhnlich sehr reich mit dergleichen Zetteln verfertigt war, auch diesmal ein ziemlich starkes Sündenregister überreichte. Das war dem Regenten denn doch zu arg, und er herrschte den Delinquenten zornig an: „Aber Graf Nassau, wenn Er nun der Herzog wäre, und ich Graf Nassau, was würde Er mit mir anfangen?“ Ohne sich zu besinnen, ergriff der so Gefragte den Arm der liebenswürdigen Francisca, gab ihr einen derben Kuß und sprach: „Euer Durchlaucht, das würde ich thun und sagen: „Kommt Franzel, laß den dummen Jungen stehen.“ Der Herzog, frappirt von solcher Geistesgegenwart und Unverschämtheit, hielt es für das Gerathenste, die Sache für einen Scherz aufzufassen und obendrein dem Schuldigen die wohlverdiente Strafe zu schießen.

(Die Methode Dr. Koch's) Wie der „Times“ aus Berlin gemeldet wird, umfaßt die Entdeckung Dr. Koch's eine Methode, durch welche alle Parasiten und Bacillen im menschlichen Körper getödtet werden können. Der Diphtherie-Bacillus, welcher freilich noch nicht bestimmt als zerstörende Mikrobe erkannt wurde, wird zunächst Gegenstand der Untersuchung durch den Gelehrten werden, sobald die ersten Erfolge bezüglich des Tuberkel-Bacillus veröffentlicht sind. Dr. Koch wird wahrscheinlich sein Heilmittel gegen die Schwindhustt früher veröffentlicht als vorausgesetzt war, da die schwindhustigen Kranken, die unter seiner Behandlung in der Charité standen, meist günstige Fortschritte in der Genesung machten. Bis zu dieser Veröffentlichung wird Dr. Koch nicht einmal die Erkundigungsschreiben über seine Heilmethode öffnen. Fünfhundert Telegramme aus England, Frankreich und Amerika und unzählige Briefe sind an ihn gelangt, seit die Nachricht von dem erfolgreichen Ergebnis seiner Arbeit in die Welt gedrungen, und diese Correspondenz wächst stündlich. — Sobald die Angelegenheit der Deffentlichkeit übergeben ist, dürfte auch Dr. Koch alsbald mit der Anleitung des Impfvorfahrens für die Aerzte beginnen, damit dasselbe baldigst allgemein zur Anwendung gebracht werden könne.

(Kurzsichtigkeit in den Volksschulen.) Nach einer Zusammenstellung des städtischen statistischen Bureaus über die Schulen der Stadt München im Jahre 1889 waren in diesem Jahre in den dortigen Schulen 2326 Kinder schwach, nämlich 996 Knaben und 1331 Mädchen, das ist 7.58, 7.64, beziehungsweise 8.25 Percent. Die Steigerung, welche bei der Auscheidung nach einzelnen Classen vor sich geht, ist sehr lehrreich. Von je 1000 Knaben sind in der ersten Classe 36 schwach, in der zweiten 49, in der dritten 70, in der vierten 94, in der fünften 108, in der sechsten 104, in der siebenten 108. Die Zahl der Schwachen mehren sich also von den ersten bis zur siebenten Classe um das Dreifache. Und bei den Mädchen geht die Steigerung von 37 auf 119.

(Einen Nultercandidaten) haben die Clericalen in Würzburg in der Person des Fleischhauers Beckermann aufgestellt. Derselbe hat die Annahme der Candidatur von der Zustimmung seiner Frau abhängig gemacht, und es versagte sich deshalb eine Deputation zur Frau Fleischhauerin, um ihr kund und zu wissen zu thun, daß ihrem Gemahl die Ehre zutheil werden soll, die Universitätsstadt Würzburg im Reichstag zu vertreten. Die biedere Frau, welche die Fähigkeiten ihres Gatten wahrscheinlich zu beurtheilen weiß, erteilte die Erlaubnis nicht. Erst als eine zweite Deputation vorkam und das Gesuch noch dringlicher wiederholte, willigte die Frau ein unter der Bedingung, daß ihr Mann keine Rede zu halten hat und nach Berlin nur dann geht, wenn er von seinem Geschäft abkommen kann. Und auf dieser Grundlage wurde dann auch das Geschäft mit der Frau abgeschlossen. So entstand die Candidatur des Centrums für den Wahlkreis Würzburg.

(Eine Verhaftung vor dem Traualtar.) Aus Lyon wird geschrieben: Vor einem Jahre verfiel der Cassier eines hiesigen Bankhauses, Namens Albert W., unter Mitnahme eines Betrages von 200.000 Francs. Der Defraudant siedelte sich in Maisons-Alfort unter dem Namen Armand de Reve an und bewohnte dabelst eine sehr elegante Villa. Bald darauf verlobte er sich mit der hübschen achtzehnjährigen Tochter eines reichen Kaufmannes des Ortes und sollte in der vergangenen Woche seine Vermählung mit dem Mädchen feiern. Am Vermählungstage verfügte sich der Hochzeitszug in die Kirche, in welcher sich mittlerweile zahlreiche Zuschauer eingefunden hatten. In dem Augenblicke jedoch, als das Brautpaar die Kirchenschwelle überschritt und sich zum Traualtar verfügen wollte, traten zwei Detectives vor den Bräutigam und erklärten ihn für verhaftet. Die unglückliche Braut fiel vor Schreck in Ohnmacht und wurde bewußtlos aus der Kirche getragen. Als der Menge die wahre Ursache der Festnahme des Bräutigams bekannt wurde, wollte sie denselben lynchen.

(Eine Kage um 240.000 Gulden.) In London wurde dieser Tage im Krystallpalast die 22. National-Kagenschau abgehalten. Es waren nahezu 600 Kagen ausgestellt. Bei einer der Kagen war der Preis mit 20.000 Pfund Sterling angegeben. Eine 200.000 Gulden-Kage, das geht noch über Orwonde, „das Pferd des Jahrhunderts“, jenen Vollbluthengst des Herzogs von Westminster, der im Sommer 1889 um den Preis von 168.000 Gulden nach Südamerika verkauft wurde.

(Italiens berühmtester Clown) ist gestorben, Giuseppe Pinta, der größte Spahmacher jenseits der Alpen, dessen Ruhm bis nach Sicilien reichte. Seine Meisterschaft zeigte er in der Dressur von Eseln, und die Triumphe, welche er mit ihnen in der Arena feierte, waren zum Theil deshalb so große, weil Signor Langohrs Kunststücke immer einen gewissen politischen Beigeschmack hatten. Auf die Höhe seines Ruhmes brachte ihn sein Gel Marco. Es war zur Zeit der Ministerpräsidentschaft Minghetti's, dessen Vorname Marco lautete. Das Publicum gab mit besonderer Spannung Acht, wenn Pinta seinem Gel zurief: „Marco, suche Portefeuille!“ und wenn das Thier dann aus irgend einem Versteck ein Portefeuille herbeibrachte, was des Jubels kein Ende. Eines Tages hatte Minghetti im Parlament eine große Rede gehalten, worauf ihm die Kammer ein Vertrauensvotum erteilte. Am Abend jenes für Minghetti so bedeutamen Tages hatte Marco besonders gut gearbeitet. Pinta streifte seinen Esel und rief dann einem Hunde zu, der ebenfalls zu seiner Künstlerkammer gehörte: „Bob, bringe dem Marco für seine heutige gute Leistung die Palastette der Annunziata!“ — ein Befehl, welchen Bob unter ungeheurem Beifall der Menge vollführte. Nun ist der große Spahmacher in Florenz gestorben. Der lustige Mann endete traurig im Irrenhause.

(Amerika in Bukarest.) In der Hauptstadt Rumäniens führen „Romanul“ und „Telegraphul Roman“ heftige Polemik gegen einander. Kürzlich feuerte auf offener Straße Fundescu, Redacteur des „Telegraphul Roman“, einen Schuß auf Rosetti Ventilla ab; der erste Schuß ging fehl; nun wollte Fundescu zum zweiten Male schießen, wurde aber von einem Freunde des Bedrohten daran verhindert. Die Sache ist bei Gericht anhängig.

(Weise Vorsicht.) „Aber sagen Sie, Herr Huber, Sie sind doch mit unserem Herrn Farrer so gut, er kommt ja alle Abend in Ihre Wirkstätte — warum beichten Sie denn nicht bei ihm, sondern immer nur beim Caplan?“ — „Ja, sehen Sie, das hat seinen guten Grund. Wenn der Herr Farrer hört, wie ich beim Kartenspiel beschummle, spielt er nicht mehr mit.“

(Eine seltsame Grabchrift) ist in einem französischen Friedhofe zu lesen. Sie lautet: „Dieses Grabmal ist sehr bescheiden; aber die Inwohner, die wir uns gemacht hätten, hätten ihn doch nicht zum Leben erwecken können.“

(Die Frauen ziehen sie allen anderen Mitteln vor.) (Amtlich beglaubigt.) Przemysl (Galizien). Ich litt an Augenschwindel, Magenkrämpfen und Verstopfung, und von bloß drei Schachteln der so wirkungsvollen Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 kr. in den Apotheken) wurde mir in allen Leiden leichter, und ich bekam einen guten Appetit zum Essen und fühlte mich vollkommen hergestellt. Ich kann mich deshalb nicht enthalten, Ihnen, geehrter Herr, meinen Dank auszudrücken für Ihre so heilsamen Schweizerpillen. Mit sehr großem innigem Danke zeichne ich mich Abela Mildworm. Die Echtheit der obigen Unterschrift bestätigt die Repräsentanz der ihr. Cultusgemeinde Przemysl. (L. S.) — Man sei stets vorsichtig, auch die echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und keine Nachahmung zu empfangen.

Original-Telegramme.

Mailand, 7. November. Caprivi ist um 6 1/2 Uhr Morgens hier eingetroffen und wurde von Crispi empfangen. Die beiden Minister drückten sich wärmstens die Hände und fuhren gemeinsam in's Hotel. Es wird berichtet, Caprivi werde vom Könige durch den Annunziaten-Orden ausgezeichnet werden. Caprivi begibt sich morgen nach Monza, um dem Könige ein Schreiben des Deutschen Kaisers zu überreichen.

Vellinona, 7. November. Der Große Rath vertrat sich auf Montag, ohne die Wahlen in die Regierungs-Steuer-Commission vorgenommen zu haben.

Haag, 7. November. Des Königs Zustand gestaltet sich immer ungünstiger; die Kräfte nehmen erheblich ab; der hohe Patient ist seit Morgens sehr aufgereg.

Luxemburg, 7. November. Beim Festessen brachte der Herzog einen Toast auf das Wohl des Königs und des Landes aus und sagte, er halte das vor 18 Monaten entworfene Programm aufrecht.

Madrid, 7. November. Das Gerücht von einer angeblichen schweren Erkrankung des Königs ist unbegründet; das Unwohlsein rührte von einer Erkältung her.

Newyork, 7. November. Macdonley ist mit 300 Stimmen in der Minorität geblieben.

Marktbericht.

Hermannstadt, 7. November. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.70, mittlerer fl. 5.3, mindester fl. 4.9, Halbrucht, besser, fl. 4.60, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.—, Korn, besser fl. 4.10, mittlerer fl. 3.50, mindester fl. 3.70, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Hafer, besser fl. 2.8, mittlerer fl. 2.50, mindester fl. 2.20, Kukuruz fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.—, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Wehl Nr. 1 fl. 13.6, Wehl Nr. 3 fl. 12.—, Wehl Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Finken 14 kr., Äpfeln 7 kr., Gipse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Weizen, per Kilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 42 kr.

Fremden-Liste vom 7. November.

Hotel Kurhürer. Son, Kaufmann, von Arab; Klubner, Klein, Sonnenstein, Kaufleute, von Wien; Gelbgeber, Kaufmann, von Budapest; Orndi, Farrer, von Pesth. Hotel Welker. J. Stublics, Grundbesitzer, von Bukstaleg; Julius Unberath, Professor, von Saab-Regen; Greza, von Almaa. Hotel Habermann. Elise Gergel, Kellnerin, von Szolnok; Nicol. Sabat, Deconom, von Recejora; Josef Molnar, von Fogaras.

(Eingefendet.)

„Kein Husten mehr.“

Dies ist der Ausspruch eines Jeden, der schon einen Versuch mit den berühmten, preisgekrönten

„Egger's Brust-Pastillen“

gemacht hat und auf welche wir unsere p t Leser hiemit aufmerksam machen.

Diese Brust-Pastillen sind in Original-Cardons à 25 kr. und 50 kr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Moscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistisch; Leitung: Eugen Berger). 3. Abonnement. 7. Vorstellung, ungerader Tag. Heute Samstag den 8. November: Die Ehre. Schauspiel in 5 Aufzügen von Hermann Sudermann.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. November.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. November.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-percentige Goldrente, and various bonds.

Sz. 8158/1890. [868] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy pojanai Sirbu Joana szül. Oprea kérése folytán az ő nevén a pojanai

540. sz. tjkvben A. 1-16. rend és 956, 957. hr. sz. 400 frt.; 2. rend, 1708. hr. sz. 80 frt.; 3. rend, 2070. hr. sz. 20 frt.; 4. rend, 2171. hr. sz. 80 frt.; 5. rend, 3460. hr. sz. 20 frt.; 6. rend, 4526. hr. sz. fekvők 80 frt. megállapított kikiáltási árban Pojana község elöljárósági helyiségében 1890. évi december hó 15-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános önkéntes árverésen, de csakis a kikiáltási áron eladtnak.

Arverelni szándékoztok kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának, és pedig a 956, 957. és 1708. hr. sz. alatt, fekvőnek 30%-át a többiének 25%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó-mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt. Nagy-Szebenben, 1890. évi augusztus 28-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 9385/1890. [861] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Olteanu Yazul balázsfalvi ügyvéd által képviselt Muntean Juon veresegyházi lakos végrehajlatának 137 frt. 35 löke, ennek 1888. évi július hó 26. napjától járó 6% kamatai, 55 frt. 40 kr. eddigi, 10 frt. 10 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett a resinári 2493. sz.

tjkvben A. 1. rend, 718, 744, 745 hr. sz. alatt ifj. Poplaka Coman tulajdonát képező ingatlanok 422 frtban; a resinári 3379 sz. tjkvben A. 1, 2 r.,

457b, 458, 459, 2652. hr. sz. ingatlanokból ifj. Poplaka Comant illető 1/8 része 22 frt. 80 krban; a resinári 266. sz. tjkvben A. 1-4-10. rend, 2960a,

3163, 3356, 3597, 8766a, 8766b, 8769, 8770, 8774/2, 8934. hr. sz. ingatlanoknak ifj. Poplaka Comant illető 1/8 része 5 frt. 90 krban megállapított kikiáltási árban Resinar község elöljárósági helyiségében 1890. évi december hó 15-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arverelni szándékoztok végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó-mint bírói letéti hivatalnál szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt. Nagy-Szebenben, 1890. évi szeptember 10-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M.-B. 10174/1890. [952] 1-2

Kundmachung.

Behufs Beistellung der für die Stadt Hermannstadt auf die Dauer von drei Jahren, d. i. vom 1. Januar 1891 bis 31. December 1893 erforderlichen Militär-Vorpannsfabren wird Freitag den 21. November l. J., Vormittags 9 Uhr, im Sitzungssaale auf dem städtischen Rathhause eine Minuendovicitation stattfinden, wovon mit dem Bemerken die Vertheidigung erfolgt, daß die Vertrags-Bedingnisse bis dahin im Bureau des städtischen Vorpanns-Commissariates eingesehen und ebendort auch schriftliche Offerte bis zum Tage der mündlichen Vicitation abgegeben werden können.

Hermannstadt, am 3. November 1890.

Der Magistrat.

Sz. 5683/1890. [954] 1-3 polg.

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék közhíré teszi, hogy Szász-Nádas község határa általános tagosításának megengedhetősége iránt Br. Apor Zoltán törvényszéki bíró vezetése alatt megtartandó tárgyalás határidejéül az 1890. évi december hó 22-ik napjának délelőtti 9 órája Szász-Nádas községbe a községi irodába tüzetik ki, mikorra a község összes birtokosai azzal idézettek meg, hogy a meg nem jelenők úgy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beleegyeznek s hogy a kérvény első példányát ezen kir. törvényszéknél betekinthetik.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1890. október 20-án tartott üléséből.

Nagy Lajos, elnök.

Aviso!

Auf die in Nr. 260 der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ vom 6. November l. J. veröffentlichte Vicitations-Kundmachung betreffend die Vintangabe von älteren Zeugsorten beim f. u. l. Artillerie-Zeugs-Depôt zu Karlsburg wird hiemit besonders aufmerksam gemacht.

Karlsburg, im November 1890. [929] 2-2

Die Verwaltungs-Commission des f. u. l. Artillerie-Zeugs-Depôts zu Karlsburg.

Gebildete Dame

mit einigem Vermögen wünscht mit gutsituirten, wenn auch alten Herren in Correspondenz zu treten.

Unträge bis zum 20. November l. J. unter „Flora“ an die Administration dieses Blattes.

(950) 1-1

Strachino.

Groyer, Ementhaler, Limburger, Liptauer. Salon-Käse à 28 fr., Tafel-Käse à 28 fr., Imperial, Neufchâtel, Roquefort.

Romatour, De la Trapp, Gorgonzola.

Parmesan, echt italienisch, Anchovis, Russen, Lapardon, geräucherter Bücklinge, Sprotten, 1 Stüd 8 bis 10 fr., 2 Stüd 3 fr., Ostsee-Fetteringe.

Sardinen in Oel, französische Sardinen, Aal in Gelée.

Sprott in Oel, Sild in Oel, Thun in Oel.

Sardinen ohne Gräten, Gothaer Cervelatwurst, Leberwurst.

Gansleberwurst mit Trüffeln, Schlackwurst, Rothwurst, Mettwurst, Leberwurst mit Sardellen.

I-a Hermannstädter Salami,

Gurken, Znaimer, italienische Paradeis, alle Südfrüchte etc. zum Giardinetto, über 20 Sorten

Thee-Bäckereien empfehlen vom frischen Bezug

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Kleiner Ring 31. Reisporgasse 2. Aufträge von Auswärts finden prompte Befriedigung. [877] 2

Oberhabsarzt Dr. Müller's Injection und Pillen,

bestimmtes u. erprobtes Mittel gegen Entzündungen, Katarrh, Hämorrhöe, Ausfluß der Harnröhre (weißen Fluß) von reichem und ausgezeichnetem Erfolge. Heilung erfolgt oft schon in einigen Tagen. Sowohl für frisch entstandene, als auch für veraltete, chronische, chronische Leiden. Diese Präparate bewähren sich selbst in Fällen, wo Einreibungen mit Zinklösung und der Gebrauch von Copalbalgam, Kubeben u. Santal-tabletten etc. ohne Erfolg angewendet wurden. Genaue Gebrauchsanweisung ist jeder Bestellung beigegeben. — Preis 1 Dofis für frisch entstandene Leiden fl. 1.60, für veraltete, chronische Leiden fl. 2.50, per Post 25 fr. mehr für Packung. [891] 2-10

Auftrag der echten Präparate: St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse 33. Depôt.

Brieflich

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerrüttung, Gebärmutter- und insbesondere Mannes-schwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

Dr. Hartmann, Chef-Arzt des von der hohen f. u. l. nieder-österreichischen Statthalterei concessirten Wiener allgemeinen Kranknverens, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantirt die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beklebende Prochure von Dr. Hartmann und Medicamenten werden direct zugesendet. [951] 95

Honorar mäßig.

Wien, I., Klostersgasse Nr. 3.

Sarg's Glycerin-Specialitäten.

Seit ihrer Erfindung und Einführung durch F. A. Sarg u. Karl Sarg im Gebrauch Ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie vieler fremden Fürlichkeiten. Empfohlen durch Prof. Baron Liebig, Prof. v. Hebra, v. Joffe, Hofrath v. Scherzer etc. etc., der Hof-Zahnärzte Thomas in Wien, Meister in Gorbe etc.

Glycerin-Seife, echt, unverfälscht, in Papier 60 fr., in Papfen 65 fr., in Breteln per 3 Stüd 90 fr., in Dolen per 3 Stüd fl. — 60

Honig-Glycerin-Seife, in Cartons fl. — 60 per 3 Stüd fl. — 60

Flüssige Glycerin-Seife, in Flacons fl. — 65 (Bestes Mittel gegen ranche Hände und unreinen Teint.)

Glycerin-Lippen-Crème, in Flacons fl. — 50

Glycolastol (zur Beförderung des Haarwuchses, Beseitigung der Schuppen etc.) in Flacons fl. 1. —

Toilette-Carbol-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stüd fl. 1.20

KALODONT, Glycerin-Bain-Crème, per Stüd fl. — 35 (Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpulvermittel.)

F. A. Sarg's Sohn & Cie., f. u. l. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben in Hermannstadt bei den Apothekern: Karl Jikeli, Kaiser's Erben, Karl Müller, Molnar's Erben, August Teutsch; ferner bei Const. Bugarsky, Joh. Billes, G. W. Grohmann, G. Kessler, L. Kurowsky. [739] 5-26

DIE BESTE SCHWEIZER CHOCOLADE LIEFERANT S. MAJESTÄT DES KÖNIGS V. ITALIEN A. MAESTRANI ST. GALLEN, SCHWEIZ

Zu haben in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen. (538, 18-52)

Die Selbsthilfe. treuer Rathgeber für alte und junge Personen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geschwächt fühlen. Es lebe es auch Jener, der an Nervosität, Herz-Klopfen, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden leidet, seine aufwändige Behandlung nicht fürchten will. Gutes Aussehen, Gesundheit und Kraft. Gehen Sie in Verbindung von 1 fl. zu beziehen von Dr. L. Ernst, Gombard, Wien, Gieselsstrasse 11. Wird in Couvert verpackt überfickt. [985] 100

Das Ofner VICTORIA-BITTERWASSER ist, wie nachstehende Ziffern erweisen, das gehaltreichste und wirksamste Bitterwasser des Contingents, es enthält 58.05 Gr. feste und wirksame Bestandtheile in 1000 Gr.; eine Zahl, die von keiner Bitterquelle erreicht wurde. Daß das Victoria-Bitterwasser das gehaltreichste der Welt, ergibt nachstehende Zusammenstellung amtlicher Analysen.

In tausend Gramm		
Summe sämtlicher festen Bestandtheile	Gehalt an schwefelsaurer Magnesia (Bitteralkali)	
Ofner Victoria-Quelle	58.05	32.38
Rakoczy	53.53	23.06
Franz Josef	52.29	24.78
Hunyady Janos	41.73	18.44
Ellisabeth	26.29	8.04
Püllnauer Bitterwasser	32.72	12.12
Saidschützer	23.21	10.96

Haupt-Niederlage bei Herrn Ludwig Fuchs in Hermannstadt. [940] 2-5

JOH. KESSLER & SÖHNE, Hermannstadt, Salami-, Wurst- und Selchwaaren-Fabrikanten en gros et en detail, empfehlen ihre Erzeugnisse in vorzüglicher Qualität zu den billigsten Preisen. Frankfurter und Kreenwürstel, sowie sämtliche feinen Wurstgattungen, Hochprima-Winter-Salami, delicate Schinken, Prima-Stadtfett, feinsten Brod- und Spic-Speck und alle anderen Selchwaaren. Bestellungen werden promptest und aufmerksam ausgeführt. Preis-Courante werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet. [820] 6-6

Letzte Auszeichnungen: Linz 1889 goldene Medaille. Tunis 1890 goldene Medaille.